



Informatiker Schwarz, Gruss und Lipp TU GRAZ/LUNGHAMMER

GRAZ

Grazer bewiesen erneut Datenleck

Informatiker der TU Graz entdeckten Sicherheitslücke bei Computer-Chips.

Erneut machen Kryptografie-Forscher der Technischen Universität Graz international von sich reden. Gemeinsam mit Kollegen konnten sie wieder eine Schwachstelle von Chips aufdecken und beheben. Platypus-Attacke nennen sie diese Möglichkeit, Chips zu hacken und an geheime Schlüssel zu gelangen, ohne den Chip direkt physisch kontrollieren zu müssen. Betroffen sind Desktop-PCs, Laptops und Cloud-Computing-Server von Intel und AMD auf der ganzen Welt.

Bekannt wurden die Grazer Forscher ursprünglich, als sie andere Schwachstellen unter dem Namen „Spectre“ und „Meltdown“ vor knapp drei Jahren entlarvten. Mittlerweile wurde dieser Forschungszweig in Graz stark ausgebaut und findet in enger Kooperation mit den großen Computerfirmen der Welt statt. Ein eigener Cybersecurity-Campus entsteht hier eben.

Bei dem neuen Problem handelt es sich wieder um einen sogenannten „Seitenkanalangriff“. Ein Chip kann ausspioniert werden, indem

der Stromverbrauch gemessen wird. Die Grazer Informatiker Moritz Lipp, Andreas Kogler und Daniel Gruss konnten mit ihrem Ex-Kollegen Michael Schwarz, der nun in Saarbrücken forscht, einen solchen Weg aufzeigen.

Innen fiel auf, dass der Chip den Stromverbrauch kontrolliert und dafür sorgt, dass er nicht überhitzt. Diese Messwerte kann man ohne besondere Administratorrechte auslesen. Zum anderen können Unbefugte den Chip gezielt bestimmte Befehle sogar im abgeschotteten, geheimen Bereich ausführen lassen.

Die Forscher kombinierten nun diese Techniken: Man lässt gezielt Befehle ausführen und protokolliert die feinen Stromschwankungen. Das erlaubt dann Rückschlüsse auf den Kryptografie-Schlüssel.

Dies konnten die Forscher bereits vor einem Jahr den Chipfirmen und Softwarefirmen zeigen, die auch die Forschung mitfinanziert haben. Diese haben jetzt geeignete Updates entwickelt, die man als Nutzer tunlich übernehmen sollte. **Norbert Swoboda**

Das Schweigen

Prominenter Kopf aus der islamischen Community wurde von der Polizei einvernommen. Warum Graz immer im Fokus der Ermittler ist.

Von Wilfried Rombold und Gerald Winter-Pölsler

Es ist ein Detail aus der großen Razzia gegen die Muslimbruderschaft, das erahnen lässt, wie tief die Äste dieser Organisation in Graz reichen: Unter jenen neun Personen, die die Ermittler am Montag zu einer Befragung mitgenommen haben, befindet sich ein ehemaliger Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft Steiermark – und damit ein Ex-Mitglied des interreligiösen Beirats der Stadt Graz.

Der gebürtige Ägypter arbeitet bei einem steirischen Leitbetrieb und ist Mitbegründer des Vereins „Liga Kultur“, der seit Jahren unter Verdacht steht, die Ideologie der Muslimbruderschaft zu verbreiten. Der nun ins Visier geratene Grazer hatte im Jahr 2011 auch offen zugegeben, das Gedankengut der Muslimbrüder zu unterstützen. Er sei allerdings nie Mitglied der Vereinigung gewesen, hieß es damals. Heute war er für keine Stellungnahme erreichbar.

Ein anderer Beschuldigter weist per Anwalt die Anschuldigungen zurück: Mahdi Mekic, Obmann des Interkulturellen Zentrums, das die große Moschee in der Grazer Laubgasse betreibt. Man habe weder mit der Muslimbruderschaft noch mit der Hamas etwas zu tun, „wir verurteilen deren Taten“, heißt es. Und: „Wir vertrauen dem Rechtsstaat und sind überzeugt, dass sich die Vorwürfe, die auf



Missverständnissen beruhen, rasch aufklären.“

Grundsätzlich gab sich der Großteil der Beschuldigten laut Staatsanwaltschaft schweigsam. Haftanträge gab es keine. Allerdings wurde Bargeld gesichert, Liegenschaftsvermögen in Millionenhöhe gesichtet, Konten eingefroren. Unter anderem steht der Verdacht der Terrorismusfinanzierung im Raum. Die Spur soll in die Türkei und nach Katar führen.

Dass die Ermittler ausgerechnet in Graz wieder alle Hände voll zu tun haben, überrascht Experten nicht. „Graz war von Anfang an interessant für die Muslimbrüder“, sagt Religionspädagoge Ednan Aslan von der Uni Wien. Dazu komme, dass Graz viele Studierende aus arabischen Ländern habe. Die Nähe zu den Balkanstaaten, wo sich teils eine salafistische Auslegung des Islam breitgemacht hat, tue ihr Übriges.

Auch wenn die Muslimbrüder in Österreich keine Anschläge verüben, „unterscheiden sie sich vom IS-Terror nur methodisch. Die einen wollen einen islamischen Staat durch